

# DURCHS WILDE TIBET

Ein Roadtrip über das Dach der Welt

Hong Chen

Deutsch von Volker Müller

## Impressum

Durchs wilde Tibet: HONG Chen  
Im Original unter dem Titel „越野越西藏“ im Verlag China-Reisen (中国旅游出版社) erschienen.  
Aus dem Chinesischen übersetzt: Volker Müller  
Layout und Satz: Sarah Chand  
Covergestaltung: Hermann Kienesberger  
Redaktion und Lektorat: Nora Frisch, Maya-Katharina Schulz

Landkartengestaltung: Hu Dongmei

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.  
© 2021 Drachenhaus Verlag, Esslingen

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Um das Werk den Lesegewohnheiten des deutschsprachigen Lesepublikums anzupassen, wurde der Text vom Verlag gekürzt sowie inhaltlich und sprachlich überarbeitet.

Gedruckt in Österreich im Cradle-to-Cradle Verfahren.



ISBN: 978-3-943314-48-9



Besuchen Sie uns auf unserer Homepage, bei Instagram und Facebook:  
[www.drachenhaus-verlag.com](http://www.drachenhaus-verlag.com)  
[www.facebook.com/drachenhaus](https://www.facebook.com/drachenhaus)  
[www.instagram.com/drachenhaus.verlag](https://www.instagram.com/drachenhaus.verlag)



# INHALT

Tibet: Eine Reise, die verändert	4
Offener Blick, offenes Herz	7

## Die erste Reise

### A. Südroute Sichuan – Tibet: Über den Himalaya bis nach Nepal 9

1. Tag: Keine Höhenkrankheit, dafür Steinschlag	11
2. Tag: Kangding – Pferde und ein Liebeslied	14
3. Tag: Mit dem Fahrrad durchs Paradies	18
4. Tag: Das Charisma des lebenden Buddhas	23
5. Tag: Baxoi – das Dorf der Krieger	27
6. Tag: Ranwu-See – ein Augenblick im Paradies	30
7. Tag: Je ferner, desto glücklicher	35
8. Tag: Kein Weg führt nach Medog	39
9. Tag: Kaffee am Erdbeben	43
10. Tag: Lhasa – heilige Stadt im magischen Licht	47
11. Tag: Das Joghurt-Festival: Buddhbilder, Theater und ... Joghurt	53
12. Tag: Yamdrok-See, der Spiegel der Götter	57
13. Tag: Basislager am Everest, die Luft wird dünn	62
14. Tag: Klatschnass am Grenzübergang	67
15. Tag: Kathmandu – links fahren bis zum Schwindligwerden	71

## Die zweite Reise

### B. Nordroute Sichuan – Tibet: Die höchste Straße der Welt 78

1. Tag: Sêrtar – Eine buddhistische Akademie der Superlative	80
2. Tag: Garzê – Steptanz im Garten	85
3. Tag: Chola – die Peitsche reicht bis zum Himmel	89
4. Tag: Dege – die Sutren-Druckerei im Mondschein	95
5. Tag: Dêngqên – uralte Karawanenstraßen, mystische Bön-Religion	100
6. Tag: Baqên – Pilger auf dem Weg nach Lhasa	107
7. Tag: Biru – Das Lächeln der Totenschädel	112
8. Tag: Nagqu – 10.000 Meilen Jagd nach dem Wind	116

## Die dritte Reise

### C. Tibet – Xinjiang: Zickzack zwischen Himmel und Hölle 122

1. Tag: Ngamring – Ursprung des tibetischen Maskentheaters	124
2. Tag: Zhongba – ein Tag mit Hindernissen	127
3. Tag: Burang – das alte Reich Zhangzhung	132
4. Tag: Manasarovar-See	138
5. Tag: Kailash – Begegnung mit der eigenen Seele	145
6. Tag: Freiwillige am heiligen Berg	152
7. Tag: Sênggê Zangbo – Abenteurer mit gestutzten Flügeln	159
8. Tag: Rutog – ein See und himmlisches Licht im äußersten Westen	164
9. Tag: Ein Regenbogen über dem Königreich	167

## Die vierte Reise

### D. Tibet – Yunnan: Entlang der alten Karawanenstraße 176

1. Tag: Daocheng – der Sonne entgegen	177
2. Tag: Das Naturschutzgebiet Yading	180
3. Tag: Zhongdian – auf nach Shangrila	184
4. Tag: Lijiang – das Getrappel der Pferdekaranen	188
5. Tag: Lugu-See – Gesang über den Weiden	192
6. Tag: Dênqên – Blick auf den schneebedeckten Meili	195
7. Tag: Yanjing – Pfirsichblüten, Salz und Wein	200

## Die fünfte Reise

### E. Von Qinghai nach Tibet: Dem Alltag entkommen 208

1. Tag: Golmud – bernsteinfarbenes Benzin	210
2. Tag: Namtso-See – Heimat der reinen Seelen	213

## Tibet: Eine Reise, die verändert

Der eisige Atem der Göttin weht mich fast um. Ich stehe auf 5200 m Höhe, nein, nicht auf einem Berggipfel, sondern am Grund eines Tales. Vor mir ragt eine 3700 m hohe weiße Wand auf: Die Göttin Qomolangma – die Engländer nannten sie nach einem unbedeutenden Kartografen Everest. In der europäischen Antike galten Berge als der Sitz der Götter, in Tibet werden die Berge selbst als Götter verehrt. Auch wer nicht spirituell ist, in Tibet wird man es.

Sicher möchte jeder Tibet-Reisende tiefer eintauchen, mehr erfahren über diese einzigartige Verschmelzung von extremer Bergwelt und mystischer Kultur, mehr wissen, als im Reiseführer steht.

Aber Tibet macht einem den Zugang nicht einfach, vieles bleibt auch dann schwer verständlich, wenn man das Land mehrfach bereist hat. Das liegt zum einen daran, dass Tibet äußerst vielfältig ist. Auf religiöser Ebene gliedert sich der tibetische Buddhismus in vier Schulen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Riten und Philosophien. Die beiden Zentren Lhasa und Shigatse waren historisch schon immer Konkurrenten, das Verhältnis ist mit dem von Berlin zu München vergleichbar. Und im Alltag trennen einen Angestellten in einem geheizten Büro in Lhasa Welten vom Leben eines nomadischen Hirten, der in seinem Leben noch nie über die nächste Kreisstadt hinausgekommen ist.

Aber da gibt es noch mehr: Bei meiner ersten Reise nach Tibet machte der Fernbus mittags an einem kleinen Restaurant halt. Ich fragte den Fahrer, wie lange wir Pause machen. Er verstand nicht, was ich wollte. Ich dachte erst, er spreche kein Chinesisch. Nach dem Essen wurde mir jedoch klar, dass der Bus ganz einfach dann weiter-

fährt, wenn alle Reisenden fertig gegessen haben. Eigentlich naheliegend – und doch eine völlig andere Denkweise. Die Präzision und Logik, die man als Mitteleuropäer gewohnt ist, passt nicht zu Tibet. Oft habe ich erlebt, dass ich auf eine scheinbar einfache Frage von unterschiedlichen Menschen völlig verschiedene Antworten bekommen habe. Meist hilft es daher nur, sich der Kultur und Denkweise intuitiv zu nähern.

Sich auf dieses Experiment einzulassen, lohnt sich. Es lohnt sich, seine rationalistische Denkweise hintanzustellen und zu versuchen, sich vermehrt auf Gefühl und Intuition zu verlassen, und stattdessen seinen lang vergessenen „siebten Sinn“ einzuschalten. Tut man das, beginnt man nach und nach, mit seiner spirituellen Seite in Kontakt zu treten. Und man spürt, wie einen das zu verändern beginnt. Zurück zu Hause, merkt man, dass diese Veränderung nachhaltig ist. Ein Teil des tibetischen Geistes lebt in jedem, der einmal dort war und sich mit allen Sinnen auf dieses Land eingelassen hat, weiter. Und nicht nur das: Er lässt einen nicht mehr los, man möchte mehr davon.

Hong Chens Buch hilft dabei, eine Brücke in dieses faszinierende Land zu bauen. Mit Beschreibungen zufälliger Alltagsbegegnungen nähert sich Hong Chen den Menschen und ihrer Kultur eingehend und einfühlsam. In ihrem Reisebericht „Durchs wilde Tibet: Ein Roadtrip über das Dach der Welt“ beschreibt die Autorin ihre vielen Abenteuer, die sie in die entlegensten Winkel Tibets geführt haben, ihre Begegnungen mit ungewöhnlichen Menschen wie Schamanen, Lamas und Schönheitsköniginnen. Doch auch die Strapazen und Probleme solch einer extremen Reise klammert sie nicht aus: Realistisch und mit viel Selbstironie schildert sie ihre Erschöpfung und wiederholte Anfälle von Höhenkrankheit.

Dazwischen liefert der Bericht gründlich recherchierte Informationen in gut lesbaren Portionen über Kultur und Geschichte, Geografie, Flora und Fauna.

Liebe Leserin, lieber Leser: Spätestens am Ende des Buches, wenn dich das Fernweh übermannt,

ist die Zeit gekommen, den Rucksack zu packen: Es warten Begegnungen mit den Menschen am Dach der Welt. Und es wartet die Begegnung mit dir selbst. Lass den Himalaya, lass Tibet dich verändern!

Volker Müller



Die Göttin Qomolangma oder: Der Mount Everest



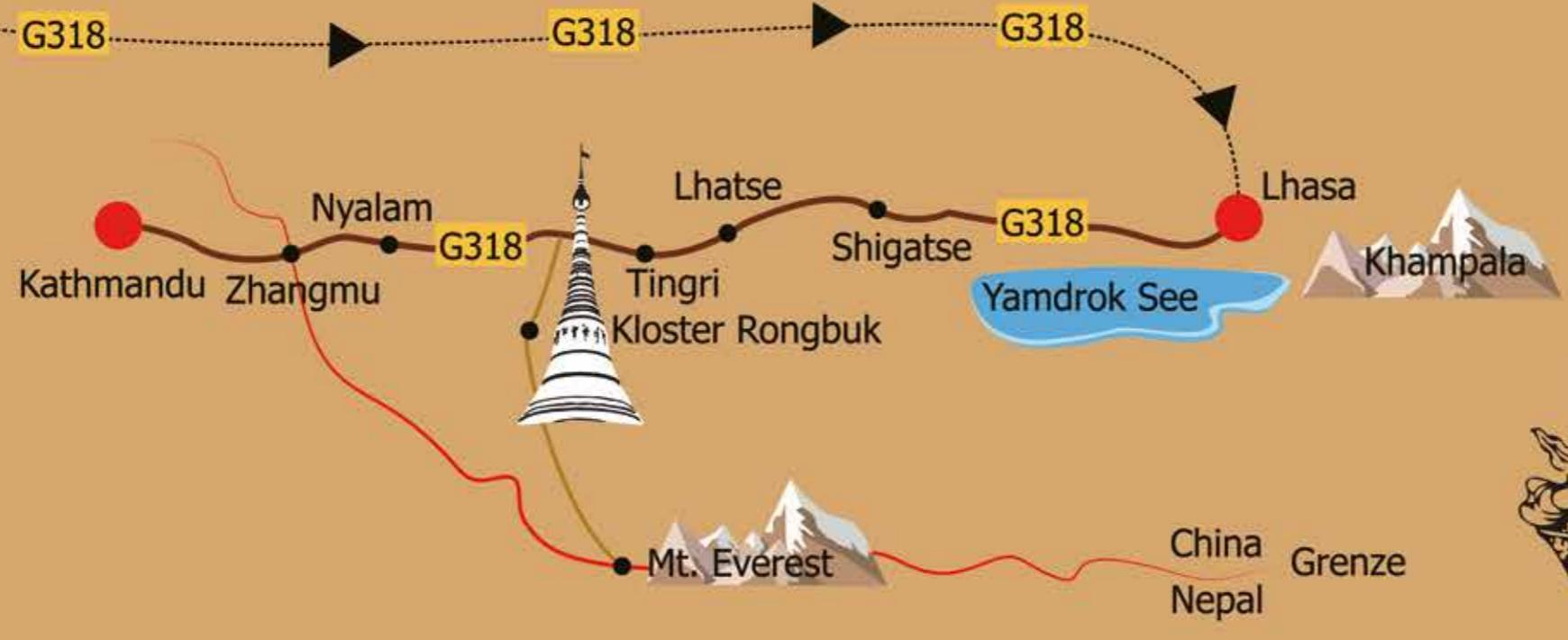
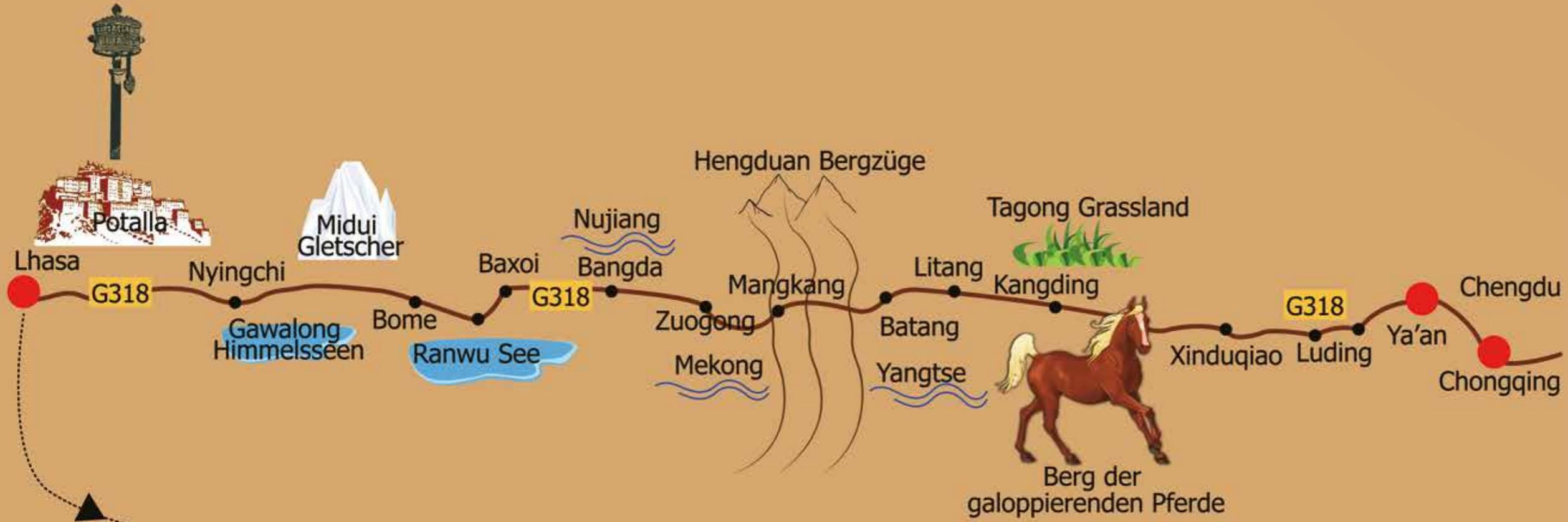
## Offener Blick, offenes Herz

Die chinesische Reiseschriftstellerin Hong Chen war in den Jahren zwischen 2000 und 2010 fünf Mal in Tibet unterwegs. 50.000 km legte sie dabei zurück, Reisen voller Überraschungen und Gefahren. Mehrere tausend Seiten Lesestoff hat sie bewältigt, tausende von Bildern gemacht, ungezählte Landkarten verschlissen. Ihr Reisebericht, den sie unterwegs verfasst hat, bietet bisher einmalige Einblicke in die Tradition der geheimnisvollen Himmels- und Baumbestattungen, der tibetischen Nackttänze und in das Leben im Skelettkloster.

Die Autorin war nicht nur als Touristin unterwegs. Sie hat als Freiwillige am heiligen Berg Kailash und an der „Zeltschule“ des Lebenden Buddhas Yingba gearbeitet und so das Leben in Tibet aus vielen verschiedenen Perspektiven erlebt.

Das Buch folgt auf den fünf Reisen den fünf „goldenen Routen“ nach Tibet: Zu diesen zählen die beiden Bundesstraßen von Sichuan aus, sowie die Routen, die in Xinjiang, Yunnan und Qinghai ihre Anfänge nehmen.

Hong Chens Erfahrungsbericht sei Tibetreisenden ans Herz gelegt, denn er verhilft zu einem offenen Blick beim Erkunden von Tibets ungewöhnlichen Menschen und ihrer Landschaft, Kultur und Geschichte!



**A. SÜDROUTE**  
**SICHUAN - TIBET:**  
 Über den Himalaya  
 bis nach Nepal



## Die erste Reise

### A. Südroute Sichuan – Tibet: Über den Himalaya nach Nepal

**Route:** Chengdu – Ya’an – Luding – Kangding – Xinduqiao – Yajiang und Litang – Batang – Mangkang – Zuogong – Bangda – Baxoi – Bome – Nyingchi – Gongbo’gyamda – Mozhugongka – Lhasa – Shigatse – Lhatse – Tingri – Nyalam – Zhangmu – Kathmandu  
**Gesamtstrecke:** 3058 km  
**Empfohlene Jahreszeit:** Juli – August  
**Reine Fahrtdauer:** 9 Tage  
**Fahrtdauer mit Zwischenstops und Besichtigungen:** 15 Tage  
**Höhe:** Minimum 500 m ü.d.M. in Chengdu, Maximum 5200 m ü.d.M. am Basislager des Mount Everest

Die Strecke, die wir vor uns haben, ist einzigartig: Eine Abfolge von Schlammlawinen, Berg- und Erdbeben, zerstörten Brücken, Steinschlag, Schnee und Eis; die gefährlichste Route in ganz China, wahrscheinlich weltweit. Doch für Abenteurer ist sie genau das Richtige!

Die „Bundesstraße G318“ nimmt ihren Anfang in Shanghai ganz im Osten Chinas und verläuft über Chengdu und Lhasa bis nach Zhangmu an der Grenze zu Nepal. Wir beginnen unsere Reise in Chengdu, der Hauptstadt der Provinz Sichuan. Der Weg führt in Richtung Westen über Ya’an und Kanding nach Xinduqiao. Dort gabelt sich die Straße, die Südroute nach Tibet verläuft über Yajiang, Litang und Batang im äußersten Westen Sichuans und dann innerhalb Tibets über

Zuogong nach Bangda. Weiter geht es westwärts über Baxoi, Bome und Nyingchi bis nach Lhasa. Insgesamt haben wir 2149 km vor uns.

Ab Bangda gibt es eine zweite Variante: nördlich über Riwoqê durch das Plateau Nordtibets und schließlich ab Nagqu in südwestliche Richtung nach Lhasa. Diese Route ist mit 2412 km um gut 250 km länger.

Wir entscheiden uns für die Südroute. Es ist die Strecke, um die sich die meisten Geschichten ranken, mit den wildesten Landschaften, den steilsten Abhängen und dem größten Nervenkitzel. Ohne Frage, es ist auch die beschwerlichste Route. Oft sollte uns angst und bange werden, und nur durch Glück sollten wir mit dem Leben davonkommen.

Doch was wir hier unterwegs zu sehen und zu erleben hoffen, ist genau das, wonach wir uns so sehnen: Es ist nicht nur alles, was Tibet an landschaftlicher und kultureller Schönheit und an klimatischen Extremen zu bieten hat: Pferderennen, über zehn schneebedeckte Viertausender, von denen der herbe Kuss des eisigen Windes weht, märchenhafte Seen, ein Schluchtensystem mit drei der größten Ströme Asiens, 108 steile Serpentininseln ins Tal des Nujiang, fruchtbare Täler, dunkelgrüner Urwald in dem mystische Baum- und Himmelsbestattungen stattfinden, Hochebenen voller Wildblumen, der Duft der Schneelandschaften hoch oben beim Basislager des Mount Everest, dort, wo die Luft dünn wird. Die Route führt durch die unterschiedlichsten Klimazonen, von arktisch bis tropisch, manchmal erlebt man an einem einzigen Tag alle vier Jahreszeiten.

Es ist auch unser Wunsch, unterwegs in dieser rauen Landschaft, fernab des Großstadtlebens, unseren Träumen unbegrenzt Raum geben zu



Das ideale Plätzchen, um die Aussicht zu genießen

können, uns zur Gänze in das Hier und Jetzt fallen zu lassen, das Leben mit allen Sinnen wahrzunehmen. Es wird uns schwerfallen, nach unserer Rückkehr wieder in den alten Rhythmus zurückzufinden. Doch schon zu Beginn unserer Reise haben wir das Gefühl, ein Stück verlorene Heimat wiedergefunden zu haben. Oder vielleicht war es ja auch ein tief im Inneren vergrabener Teil von uns selbst, der sich wieder hervor-gewagt hat?

### 1. Tag: Keine Höhenkrankheit, dafür Steinschlag

**Route:** Chongqing – Chengdu – Ya’an – Tianquan – Erlangshan-Tunnel – Luding – Kanding  
**Fahrtzeit:** 07:40 – 20:00 Uhr  
**Distanz:** 581 km  
**Höhe:** Chengdu 512 m ü.d.M., Kanding 2480 m ü.d.M.

### Fünf Mal nach Tibet

Die erste Reise nach Tibet unternahmen wir im Jahr 1998. Die Nachricht von unseren Abenteuerplänen verbreitete sich damals wie ein Lauffeuer.



Abends um acht Uhr erreichen wir das Dorf Shawan, 30 km vor der hauptsächlich von Tibetern bewohnten Stadt Kangding gelegen. Es hat nicht viel mehr als eine Reihe kleiner Restaurants und Pensionen auf beiden Seiten der Straße zu bieten, in denen man köstliche lokale Spezialitäten serviert bekommt. Nach Einbruch der Dunkelheit wird es still, nur das Gluckern des klaren Flusses Zheduo ist zu hören. Auf jeder unserer Reisen haben wir bisher hier übernachtet, um den Trubel in der Innenstadt von Kangding zu meiden. Wie vor vielen Jahren schon einmal, halten wir beim „Dorfrestaurant“. Da werden alte Erinnerungen wieder wach. Die alte Frau Huang lebt nicht mehr, ihre Schwiegertochter bereitet eine Portion gedämpftes Pökelfleisch und Fisch mit Knoblauch für uns zu. Eine Frau aus dem Dorf kommt gerade aus dem benachbarten Tal zurück. Auf dem Rücken schleppt sie einen großen Korb mit Pflaumen. Zitronengelb sind sie und süß wie Zucker, die Einheimischen nennen sie „Honigpflaumen“.

Zwölf Stunden waren wir heute unterwegs, eine ziemliche Strapaze für den ersten Reisetag. Uns tun alle Knochen weh. Doch nach einigen Honigpflaumen sind die Schmerzen vergessen, wir werden nostalgisch: Dass wir beide nach so vielen Jahren noch einmal in der gleichen Herberge unterkommen, das gleiche Essen essen, auf der gleichen Strecke ans Ende der bekannten Welt unterwegs sind, bei diesem Gedanken durchströmt uns ein durch- und durchgehendes Glücksgefühl.

## 2. Tag: Kangding – Pferde und ein Liebeslied

**Route:** Kangding – Zheduoshan – Xinduqiao – Grasland Tagong  
**Fahrtzeit:** 07:00 – 10:00 Uhr, 3 Stunden  
**Distanz:** 115 km  
**Höhe:** Xinduqiao 3640 m ü.d.M., Tagong 3730 m ü.d.M.

Wer gerne aus vollem Halse singt, der sollte ein paar Zeilen aus dem „Kangdinger Liebeslied“ in sein Standardrepertoire aufnehmen. Es fängt die Atmosphäre Kandings in ganz besonderer Weise ein: Die Emotionalität der Menschen, die galoppierenden Pferde, den Mondschein über den Bergen. Wahre Liebe ist so weit wie das Grasland um Kangding.

Vor ein paar Jahren präsentierte der spanische Tenor José Carreras in der Shanghaier Oper die schönsten Weisen aus dem Mittelmeerraum. Der Höhepunkt aber kam zum Schluss: Das „Kangdinger Liebeslied“. Es war, als ob er seinem Auftritt damit eine tibetische Krone aufsetzen wollte.

Bei der Reiseplanung kann man sich der Anziehungskraft, die manche Orte schon bei der Lektüre darüber ausstrahlen, einfach nicht erwehren, man muss sie besuchen. Kangding ist solch ein Ort.

Es ist noch nicht hell, da überlegen wir schon die Ziele des heutigen Tages und berechnen die Fahrzeit. Wir wollen es auf jeden Fall zum Reiterfest nach Kangding im Grasland von Tagong schaffen.

## Eine einzigartige Atmosphäre

Gut 30 Kleinstädte liegen wie auf einer Perlenkette aufgefädelt an der Route von Chengdu nach Lhasa. Einer davon ist Kangding, ein absoluter Höhepunkt.

Die 30 km zwischen Shawan und Kangding geht es am Ufer des reißenden Flusses Zheduo entlang. Neben der Straße wechseln sich Felder mit rot leuchtendem Sichuanpfeffer und goldgelben Sonnenblumen ab. Mit dem eiskaltem Flusswasser säubern wir unseren Wagen. Und wir ziehen noch eine zusätzliche Schicht Kleidung über unsere kurzen Hosen und T-Shirts. Bezaubert von Duft und Landschaft fahren wir weiter in Richtung Kangding.

Wer Kangding das erste Mal besucht, ist wahrscheinlich überrascht, dass die Kulisse der Altstadt dem Schauspiel „Der Kaufmann von Venedig“ entlehnt zu sein scheint. Die Architektur erinnert an italienische Renaissancebauten. Außerhalb des Stadtkerns herrscht viel Verkehr, doch im Zentrum übertönt das Rauschen der Bäche jeglichen Verkehrslärm. Es ist in der ganzen Stadt zu hören.

An beiden Ufern des Zheduo stehen traditionelle tibetische Wehrtürme, umringt von farbenprächtigen Verkaufsständen.

Als wir Kangding erreichen, regnet es leicht. Das trübe Licht verleiht den bogenförmigen Brücken über dem Fluss etwas Mystisches.

Zahlreiche Menschen drängen sich auf den Straßen, es sind vor allem Khampas, wie sich die Einwohner der osttibetischen Region Kham bezeichnen. Sie ähneln der indigenen Bevölkerung Amerikas. Bei vielen von ihnen haben sich die Spuren des harten Lebens in den Gesichtern eingekerbt. Ihre dunkle Haut, die uns unverständliche tibetische Sprache, der Viehmarkt, das alles

verschmilzt zu einer einzigartigen Atmosphäre.

Kangding ist ein romantischer Ort. Ganz besonders der Paomashan. Dieser „Berg der galoppierenden Pferde“ am Rande der Stadt, ist traditionell der Platz, an dem Jungen und Mädchen auf dem Rücken ihrer Pferde zueinander finden.

## Ziegenmilch mit Zucker

Es ist Hochsommer, die Zeit der Pferderennen. Diese Ereignisse stellen für die Menschen in Kangding und der ganzen Umgebung den Höhepunkt des Jahres dar. Die Rennen und die begleitenden Festlichkeiten finden 115 km vom Städtchen Kangding entfernt auf dem Grasland von Tagong statt, in 3730 m Höhe. Während Besucher aus dem Flachland häufig mit der Höhenkrankheit zu kämpfen haben, kennen tibetische Hirten, die das ganze Jahr auf der unwirtlichen Hochebene leben, diese Probleme nicht. Für sie ist das Fest ein einziger großer Karneval.

Aus einem Dutzend Landkreisen strömen die Tibeter in Tagong zusammen. Sie kommen mit Lastwagen, Jeeps, Traktoren, Vieh- oder Planwagen oder mit dem Pferd. Sie bringen Haus- und Nutztiere mit, Hausrat, Generatoren, ihren Schmuck und ihre Schönheit. Mehr als 1000 bunte Zelte schlagen sie in Tagong auf. Sie trinken, reiten, tanzen und flirten, eine ganze Woche lang geht das so. Auf dem blumenübersäten Grasland ist im Handumdrehen eine mobile Stadt entstanden. Im kleinen Ort Tagong hat man keine Chance mehr, noch einen Platz in einem Hotel oder einer Familienunterkunft zu finden. Wir fahren kreuz und quer durch die Gegend und hoffen, in irgendeinem Zelt unterkommen zu können. Geduld zahlt sich aus: wir kommen mit einem Polizeimeister in Kontakt, er besitzt die typische Großzügigkeit der Khampas.

Einige seiner Leute müssen nachts auf Streife, wir dürfen so lang ihre Faltbetten und die warmen Decken benutzen.

Aufgrund ihres Nomadenlebens haben die Tibeter eine besonders innige Beziehung zu Pferden entwickelt, seit jeher ist ihre Existenz eng mit diesen Tieren verbunden. In ganz Tibet findet daher jedes Jahr eine Vielzahl von Pferderennen statt. In einem Volkslied heißt es: „Ein geschmücktes Pferd ist schöner als sein Besitzer“. Hirten wissen genau, was es bedeutet, ein gutes Pferd zu haben. Und das will – wie wir Menschen auch – gebührend bewundert und gewürdigt werden. Ohne Zweifel: Bei den Pferderennen wird die Liebe der Besitzer zu ihren Pferden offensichtlich.

Die stolzen Tiere werden mit bunten Bändern geschmückt, manche in den gleichen Farben wie ihre Reiter. Mähnen und Haare wehen im Wind, es ist ein herrlicher Anblick. Einige Pferde haben Schweif und Mähne zu Zöpfen geflochten, auch die jungen Männer tragen farbenfrohen Kopfschmuck, man weiß gar nicht, wo man zuerst hinsehen soll. Die Rennpferde bekommen nicht etwa Wasser zu trinken, sondern Ziegenmilch mit Zucker. Sogar Schönheitswettbewerbe für Pferde gibt es. Eine Gesichtsform, die der eines Phönix gleicht, gilt als die schönste. An zweiter Stelle steht ein Gesicht, das an eine Bergziege erinnert, den hintersten Rang nimmt ein „Eselsgesicht“ ein. Als ich das höre, verstecke ich



Großvater und Enkelin in Rot

unwillkürlich mein breites Gesicht unter der Kapuze, in dieser Hinsicht habe ich einen leichten Komplex.

Der erste Platz im Pferderennen mit einem Preisgeld von 25.000 Yuan geht an einen gutaussehenden jungen Mann. In einem tibetischen Sprichwort heißt es: „Aus Lhasa kommt der Buddhismus, aus Amdo die besten Pferde, aus Kham die schönsten Menschen“. Und wirklich, die Männer aus Kham wirken alle stattlich und gut gebaut. Beim Anblick der Reiter, die sich mit ihrem Pferd zu Boden fallen lassen, um sich gleich darauf scheinbar mühelos wieder aufzurichten, kann ich tatsächlich nur seufzen. Unwillkürlich hegt man den Gedanken, zu früh geheiratet zu haben – man hat zwar einen Baum erworben, aber einen ganzen Wald verloren. Nun bleibt mir nichts anderes übrig, als inmitten der wogenden Menge die stolzen Pferde und hübschen Männer aus Leibeskräften anzufeuern.

### Schönheit und Lebensfreude

Am Morgen des dritten Tages steht mein Begleiter früh auf, um das Morgenrot über dem Grasland zu fotografieren. Kurze Zeit später stürmt er ins Zelt und zieht mich aufgeregt heraus. „Hong Chen, das musst du dir ansehen! Wir sind von Schönheiten umringt!“. Nach dem Tag des Pferderennens wird traditionell die Schönheitskönigin gewählt. Vor fast jedem der gut 1000 Zelte sitzt eine junge Frau und wird im sanften Morgenlicht von ihrer Familie herausgeputzt. Das Aufgebot steht dem Hofstaat einer Prinzessin in nichts nach. Großmütter, Mütter und Tanten, alle sind tatkräftig am Werk. Eine Ansammlung von Schatztruhen ist auszumachen, die an die Geschichte von Ali Baba aus dem Morgenland denken lässt. Sorgfältig werden die jungen

Frauen geschminkt, ihre Haare zu unzähligen Zöpfen geflochten, ein prächtiges Kleidungsstück nach dem anderen angezogen. Zuletzt wird der Schmuck angelegt, der oft über Generationen vererbt wurde.

Vollendete Schönheit, wohin man schaut. Bei diesem Anblick packt mich der Neid: vom Kopfschmuck über die Ringe und Ohrringe, bis hin zu Gürtel, Tasche, Dolch und Amulett, alles besteht aus Gold, Perlen, Achat und Jade! Der Schmuck einer Tibeterin kann einige hunderttausend Yuan wert sein. Die Männer tragen kunstvolle Dolche am Gürtel, Flinten über der Schulter sowie edle Felljacken und -mützen. Welch andere Form von Besitz, verglichen mit unseren Aktien, Antiquitäten und Eigentumswohnungen!

Yangjinma ist eine junge Frau, die in unserer unmittelbaren Nähe herausgeputzt wird. Immer wieder zieht sie unsere Blicke auf sich, wir können gar nicht genug Fotos von ihr machen. Sie glänzt wie ein kristallklarer Tautropfen auf einer Blume im Grasland. Dabei – so erfahren wir – übt sie einen ganz profanen Beruf aus, sie ist Richterin am Amtsgericht im Landkreis.



Kopfbedeckung der Khampa

Plötzlich fassen sich Männer und Frauen an den Händen und beginnen zu wechselnden Rhythmen zu stampfen und sich zu drehen. Es ist ein Volkstanz aus Garze. Ihre Schritte klingen auf dem weichen Grasboden Tagongs wie dumpfe Trommelschläge.

Das tibetische Wort „Tagong“ bedeutet passenderweise „der Ort, den die Bodhisattwas lieben“. Nach der buddhistischen Lehre sind Bodhisattwas Menschen, die bereits ins Nirwana eingehen könnten, darauf jedoch verzichten, um den Menschen auf der Erde beizustehen. Und nicht nur Bodhisattvas lieben den Ort: Die paar Tage, die wir hier verbringen, sind wir so glücklich, dass wir die Welt um uns herum völlig vergessen haben.

Rund um Tagong sind Leute auf die Berge geklettert und haben mit weißen Steinen auf dem grünen Grund auf Tibetisch, Chinesisch und Englisch in großen Buchstaben die Worte „Kangdinger Liebeslied“ gelegt. Auch auf die Verpackung von gepökelttem Yakfleisch hat der Hersteller Text und Noten des „Liedes“ gedruckt. Versucht man die Mentalität der Tibeter aus der Kham-Region zusammenfassend zu erklären, dann findet man zu einem Worte wie „Romantik“, „Naturliebe“ und „künstlerisches Talent“, zum anderen ist aber auch ihr Geschäftssinn erwähnenswert. All das verbindet sich zu einer einzigartigen Kultur, die vor allem von einem enormen Sinn für Schönheit und äußerst ansteckender Lebensfreude geprägt ist.

### 3. Tag: Mit dem Fahrrad durchs Paradies

**Route:** Kangding – Zheduoshan-Pass – Xinduqiao – Yajiang – Gaoersi-Pass – Jianziwan-Pass – Kazila-Pass – Litang  
**Fahrtzeit:** 09:00 – 17:00 Uhr, 8 Stunden  
**Distanz:** 310 km  
**Höhe:** Yajiang 2699 m ü.d.M., Litang 3968 m ü.d.M.

Kaum liegt Kangding hinter uns, kommen wir ins richtige Hochgebirge. Zheduoshan ist ein kleiner Ort auf 4298 m Höhe inmitten von schneebedeckten Bergen. Hier verläuft die traditionelle Siedlungsgrenze zwischen Han-Chinesen und Tibetern, westlich von hier beginnt das überwiegend von Tibetern bewohnte Gebiet. Im Juli und August ist Regenzeit, der Weg ist sehr gefährlich. Wir machen uns so früh wie möglich auf den Weg. Als wir den Fuß eines Berges erreichen, geht vor uns eine Schlammlawine nieder. Sie wälzt sich über die Straße hinweg, hinab in das Bett des Yalong-Flusses. Ein von der Lawine freigesetzter Schwefeldunst hängt in der Luft. Zum Glück war es nur eine relativ kleine Lawine. All jenen, die in Wagen mit geringem Bodenabstand unterwegs sind, bleibt nichts anderes übrig, als am Straßenrand zu halten und abzuwarten. Wir schätzen die Lage ab, vertrauen auf unseren Geländewagen und bahnen uns schließlich mit niedrigem Gang einen Weg durch die Blockade.

#### Hauptstadt des Spielens

Schnee und Regen wechseln sich ab, farbige Gebetsfahnen wehen im Wind. Wir überqueren den Pass des 4290 m hohen Berges Zheduoshan.

Unser nächstes Ziel ist der Ort Xinduqiao, der für sich als „Paradies für Fotografen“ wirbt. An dieser Stelle gabelt sich die Straße nach Tibet. In nördlicher Richtung führt die Strecke über Bome nach Daofu, wo sie auf die G317 trifft. Die Südroute G318 führt weiter nach Westen über Lhasa bis an die Grenze zu Nepal.

Am Straßenrand steht eine große Reklametafel, mit den unverblühten Worten: „Hauptstadt des Spielens“. Nur Menschen aus Sichuan kennen wohl alle Ausprägungen des Begriffes „Spielen“. Sich mit Freunden vergnügen, picknicken, seiner Stimmung freien Lauf lassen... all das wird im Sichuaner Dialekt als „Spielen“ bezeichnet.

Die Gegend um Kangding ist geprägt von schwarzen Yaks, weißen Pagoden, braunen Holzbrücken, bunten Gebetsfahnen und überdimensionalen Gebetstrommeln, die sich von Wasserkraft angetrieben permanent drehen. Tibeter singen lauthals während sie auf ihren Motorrädern durch die Berge brausen. Selbst über große Entfernungen kann man ihre kräftigen Stimmen hören. Lamas fahren per Anhalter stehend auf einem Traktor mit, ihre roten Roben flattern wie Flaggen im Fahrtwind. Vom Straßenrand aus winken uns Kinder zu, sie verkaufen Pilze, die sie im Grasland gesammelt haben. Wir halten an und kaufen eine Tüte für 30 Yuan. Tibeterinnen sitzen vor ihren Häusern und bieten selbstgemachte Kekse aus Yakmilch an. So ein weiches, weißes Gebäck haben wir noch nie probiert, das ist etwas ganz anderes als die künstlich gefärbten Torten, die es bei uns zu Hause zu kaufen gibt! Für nur zehn Yuan kann man sich einen köstlichen tibetischen Käsekuken schmecken lassen.

Die Häuser in dieser Gegend sind ausgesprochen vielfältig. Das Design der Türen und Fenster,

die Farben und die verwendeten Baumaterialien, das alles ist eine bunte Mischung unterschiedlicher Stilrichtungen. In den Blumenkästen unter den Fenstern blühen Malven und Ringelblumen. Es stimmt: Dies ist tatsächlich ein Paradies für Fotografen! Erst gegen Ende unserer Reise, die uns nach Ngari in den äußersten Westen Tibets führt, wird mir klar werden, wie sehr die Bauweise der Häuser von den beiden Faktoren Umweltbedingungen und Lebensstandard abhängt.

#### Wir retten eine Radfahrerin

Wir verlassen Xinduqiao und umfahren zunächst den 4412 m hohen Berg Gaoersi, kurz darauf den 4659 m hohen Jianziwan und den Kazila mit 4718 m Höhe.

Diese Abfolge von Bergriesen ist typisch für das tibetische Hochland, ebenso die immer kälter werdenden Temperaturen: Bei einem Höhegewinn von 100 m sinkt die Temperatur im Durchschnitt um ein Grad. Die Sonne strahlt intensiv, aber es ist kalt, einige Berge sind mit Schnee bedeckt. Ständig geht es bergauf und bergab, die Straße ähnelt einem Waschbrett, Auto und Fahrer werden kräftig durchgeschüttelt.

Doch wie geht es erst jenen, die hier mit dem Fahrrad unterwegs sind? Ich nenne sie respektvoll „Himmelsreiter“, sie benötigen eine enorme Ausdauer.

Am Berg Jianziwan treffen wir eine Gruppe Radfahrer. Sie essen Dampfbrotchen zum Frühstück und machen im eiskalten Wind Fotos. Ihre Gesichter sind bleich vor Kälte und Anstrengung, trotzdem sind sie guter Dinge. Zwei junge Männer halten uns an und bitten uns, ihre Kameradin Xiao San nach Litang mitzunehmen. Das Mädchen gibt keinen Laut mehr von sich, sie steht kurz vor einem Kollaps, die Höhenkrankheit hat sie schwer erwischt.

Eilig packen wir ihr Mountainbike auf unseren Dachgepäckträger und helfen ihr, sich in den Wagen zu setzen. Die Gruppe besteht aus 30 Radfahrern. Tian Yu, ein 28-jähriger Baudesigner hat die Reise organisiert und die Teilnehmer über das Internet zusammengesucht. Im letzten Jahr hat er die 2149 km lange Strecke von Sichuan nach Lhasa schon einmal in der Rekordzeit von zehn Tagen geschafft. Das hat ihm den Spitznamen „Höllenerleiter“ eingebracht.

Diesmal hat er sich als Gruppenleiter zur Verfügung gestellt. Die Radfahrer kommen aus allen Ecken Chinas. Unter ihnen sind ein Militärarzt, ein Wartungstechniker und ein Arbeitsloser, aber die Mehrzahl sind Studenten. Innerhalb eines Monats wollen sie von Chengdu nach Lhasa radeln. Mit dem Rad durch Tibet zu fahren, das ist aufgrund der großen Höhe, der schlechten Straßen, und vieler weiterer Gefahren ohne Zweifel eine der größten sportlichen Herausforderungen. Xiao San hat gerade ihr Studium abgeschlossen, bis jetzt hatte sie keine Ahnung, was „Leiden“ bedeutet. Aber seitdem sie sich in Chengdu auf ihren Drahtesel setzte, ist jeder Tag bestimmt von Schweiß, Tränen, extremen Wetterbedingungen, matschigen Straßen und hartem Brot. Die meisten der Jugendlichen haben sich nicht getraut, ihren Eltern zu sagen, was sie in ihren Sommerferien tatsächlich vorhaben, denn diese würden denken, ihre Kinder seien lebensmüde. Für die jungen Leute selbst ist es jedoch eine große Erfahrung, die sie über sich hinauswachsen lässt. Sie werden ein Leben lang davon profitieren und sie nicht missen wollen. Viel Geld hat keiner von ihnen, sie haben knapp 50 Yuan pro Tag eingeplant. Ihre Mahlzeiten sind einfach, sie übernachteten bei tibetischen Familien oder in Herbergen. Aber sie sprühen so vor Energie und Lebensfreude, dass

wir beschließen, Tibet nach unserer Pensionierung auch einmal mit dem Fahrrad zu bereisen.

Reisen bedeutet für mich zweierlei: Zum einen stellt jede Reise eine Phase des Lernens und der Selbsterziehung dar, die jeder Mensch einmal durchmachen sollte. Zum anderen lässt das Reisen die Spiritualität in den Menschen reifen. Unterwegs wachsen in uns Charaktereigenschaften wie Gutherzigkeit, Toleranz, Ausdauer und Mut – Eigenschaften, die in unserem Leben immer wertvoll sind.

Xiao San erzählt uns im Auto, dass am Vortag drei Radfahrer auf der Strecke um den Jianziwan von Motorradfahrern ausgeraubt worden seien. Alles, was sie bei sich hatten, sei ihnen abgenommen worden, sogar die Fahrräder hätten die Räuber mitgenommen. Daher habe die Gruppe beschlossen, auf diesem Streckenabschnitt eng beisammen zu bleiben. Wenn jemand wie sie nicht mehr weiterkönnen würde, würden sie ein Auto anhalten und den- oder diejenige vorausfahren lassen.

Bei diesem Bericht steigen mir die Tränen in die Augen. Das ist das erste Mal, dass ich auf meinen vielen Fahrten durch Tibet von einem Raubüberfall höre. Noch dazu auf Radfahrer, die keine Möglichkeit haben, sich zu wehren. Was ist nur aus den guten Charaktereigenschaften, für die die Menschen in diesem Gebiet seit jeher bekannt sind, geworden?

An der Tankstelle von Litang laden wir Xiao Sans Fahrrad ab. Ihre Gruppe wird noch zwei Tage benötigen, bis sie die 150 km bis zu dieser Stadt im Hochland zurückgelegt haben.

### **Die Zeit, in der der Stachel einer Rose wächst**

Litang liegt auf 3968 m Höhe. Sie ist eine der höchstgelegenen Städte der Welt, der tibetische Name bedeutet „Grasland, eben wie ein Kupfer-

spiegel“. Wer zum ersten Mal ins Hochland reist, wird mehr oder weniger stark die Höhenkrankheit zu spüren bekommen. Typische Symptome sind Kopfschmerzen, Herzrasen und Übelkeit. Manche erwischt es so schlimm, dass sie meinen, ihr letztes Stündchen habe geschlagen. Eine Reisende schleppt eine Sauerstoffflasche mit sich herum und atmet in der Herberge mit allen Kräften reinen Sauerstoff ein. Die Einheimischen sitzen um einen Elektroofen, um sich zu wärmen. Erst drei Tage ist es her, dass uns in der Hitze des Chongqinger Sommers der Schweiß in Strömen herabließ!

Mein Hausmittel gegen die Höhenkrankheit ist warme Rindfleischbrühe, wie auch die Tibeter sie

essen. Wir folgen dem Duft trockener Kuhfladen und finden schließlich einen kleinen tibetischen Laden mit niedrigen Decken, in dem diese heiße, dampfende Brühe verkauft wird. Die Bewohner Litangs stapeln an den Wänden entlang trockene Kuhfladen, die sie als Heizmaterial verwenden, um darauf ihre Suppen aus Rinderknochen, Rüben und Bohnen zuzubereiten. Nun versteht man den Satz „jeder Teil des Yaks ist ein Schatz“.

Der Duft, der aus den offenen Türen des kleinen Restaurants strömt, lässt an ein berühmtes chinesisches Gedicht von Wei Jin denken, eines Prinzen am chinesischen Kaiserhof im dritten Jahrhundert: „Die Bohnen kochen, der Bohnenkorb brennt, die Bohnen schluchzen unter dem Küchenbeil“.



Die typischen Fensterumrahmungen der tibetischen Häuser lenken die Wärme ins Innere des Hauses

Dieses Gedicht soll keine traurigen Gefühle hervorrufen. Vielmehr geht daraus hervor, dass Bohnen geeignet sind, um Muskeln und Knochen zu stärken. Das fein zermahlene grüne Gewürz, das die Brühe außer den Bohnen noch enthält, ähnelt grünem Pfeffer. Instinktiv verstehe ich, dass diese Kraftsuppe das Allheilmittel der Menschen hier gegen die Höhenkrankheit ist – ähnlich wie die Cocablätter, die die Menschen in Südamerika kauen, um die Höhenkrankheit zu überwinden.

In der Abenddämmerung schlendern wir durch Litang. Wie die Tibeter tragen wir Fellstiefel und -mützen. An der Mauer der Kaserne von Litang steht in großen Schriftzeichen geschrieben: „Es mangelt an Sauerstoff, aber nicht an Willenskraft“. Ich setze mich auf den Rand des Blumenbeets vor der Kaserne und stecke mir eine Zigarette an.

Doch es bleibt beim Anzünden, meinen Lungen fehlt die Kraft zu inhalieren. Ich sehe einen Jäger, der den Besitzern der kleinen Läden am Straßenrand ein Hirschgeweih zum Kauf anbietet. Das Geweih mit seinen Mustern und feinen Verzweigungen zieht meinen Blick magisch an. Doch meine Tierliebe hält mich davon ab, es zu kaufen. Je weniger Touristen Felle und Geweihe von seltenen Tieren kaufen, desto weniger Anreiz besteht für Jäger, diese wunderschönen Tiere zu erlegen.

Ich muss an die Worte eines Liedes denken, das der indische Schauspieler Sharma in dem Film „Tanz im Dunkeln“ einst gesungen hat. In dem Text heißt es: „In der Zeit, in der sich eine Schlange häutet, in der Zeit, in der der Stachel einer Rose wächst, in dieser Zeit hat sich die Welt bereits verändert.“



Freiwillige Helfer auf dem Weg zur Klosterschule

Ich sitze im Gemeinschaftsraum der Herberge Potala und tröste eine Reisende. „Jeden kann die Höhenkrankheit erwischen, kein Grund, in Panik zu geraten. Morgen bist du wieder vergnügt wie ein Vogel.“ Auch mir fällt das Atmen schwer. Mit geschlossenen Augen auf dem Bett sitzend verbringe ich die Nacht.

#### 4. Tag: Das Charisma des lebenden Buddhas

**Route:** Litang–Maoya–Grasland–Haizi-Pass–vier Tunnel – Batang

**Fahrtzeit:** 08:30 – 17:30 Uhr, 9 Stunden

**Distanz:** 180 km

**Höhe:** Batang 2563 m ü.d.M.

Es ist zwar nur eine leichte Form der Höhenkrankheit, dennoch fühle ich mich die ganze Nacht über sehr schlecht. Als der Morgen dämert, geht es mir allmählich besser, die Kopfschmerzen verschwinden.

Wie Kanding ist auch Litang ein Ort, an dem man auch ohne touristisches Programm einige Tage verweilen kann. Eine Reihe historischer Persönlichkeiten Tibets ist hier aufgewachsen, so die siebte und zehnte Inkarnation des Dalai Lama, die dritte Inkarnation des Jebtsundamba Khutughtu (1758–1773), ein späterer geistlicher Führer des mongolischen Buddhismus, sowie die fünfte Inkarnation des Buddhas Jamyang Shepa-des aus dem Kloster Labrang.

Der sechste Dalai Lama Tshangyang Gyatsho, der als der „Buddha der Liebe“ in die Geschichte einging, hat kurz vor seinem Tod ein Gedicht verfasst: „Weißer Kranich am Himmel, leihe mir

deine Flügel, fliege nicht in die Ferne, sondern bring mich nach Litang.“ Doch warum zog es ihn ausgerechnet nach Litang? Es gibt wohl nur eine Erklärung: Der 24-jährige Dichter wollte kurz vor seinem traurigen Ende mithilfe der Flügel des weißen Kranichs nach Litang, um seine Geliebte zu besuchen. Eine der Besonderheiten des tibetischen Buddhismus ist der Glaube an die Inkarnation: Nach dem Tod eines Menschen wird erkennbar, in welchem Kind seine Seele wiedergeboren wird.

Und der Legende nach war dieses Gedicht ausschlaggebend dafür, dass die siebte Inkarnation des Dalai Lama in Litang gefunden wurde. Später wurde dieses Liebesgedicht des sechsten Dalai Lama vertont und ist bis heute ein populäres tibetisches Volkslied.

#### Das „Wellenfest“ im Kloster Litang

Jeden Morgen umrunden die tibetischen Einwohner Litangs im Uhrzeigersinn das Kloster am Rande des Ortes, ein tief verwurzelter Brauch. Um die Frömmigkeit dieser Menschen nachvollziehen zu können, wollen wir es ihnen gleich tun. Sobald es hell wird, folgen wir also den Gläubigen zum Kloster im Norden der Stadt, das etwa einen Kilometer von unserer Unterkunft entfernt liegt.

Das Kloster Litang wurde im Jahr 1580 gegründet und kann bis zu 4300 Mönche aufnehmen. Es ist das bedeutendste Kloster der Gelug-Schule, einer der vier großen buddhistischen Schulen Tibets. Im Volksmund werden die wichtigsten Klöster so hierarchisiert: „Zuoberst stehen die drei großen Klöster in Lhasa, dann kommt das Kloster Kumbum in Amdo (bei Xining in der Provinz Qinghai), und gleich an nächster Stelle steht das Kloster Litang.“ Die bekannteste lokale Kunstform sind Butterskulpturen. Am 15. Mai jeden Jahres veranstalten die Mönche das Fest der Butterschnitzerei.

Das Fest soll in Gedenken an den Ordensgründer der Gelug-Schule, Tsongkhaspa, gefeiert werden. Gleichzeitig ist es ein Ehrentag für den historischen Buddha Siddhartha Gautama.

Ursprünglich stellte man an diesem Tag religiöse Opfergaben zur Schau. Hintergrund ist die Geschichte der chinesischen Prinzessin Wencheng, die im 7. Jahrhundert den tibetischen König Songtsen Gampo heiratete, mit ihm nach Lhasa ging und auf diese Weise den Buddhismus nach Tibet brachte. Teil ihrer Mitgift war eine Figur des Buddha Siddhartha Gautama, die bis heute im Zentrum des Jokhang-Tempels in Lhasa aufbewahrt wird. Nachdem der Gründer der Gelug-Schule, Tsongkhapa, seine buddhistischen Studien beendet hatte, ging er in den Tempel, setzte der Figur eine lotusförmige Krone auf den Kopf, zog ihr ein Gewand an und opferte eine aus Butter geschnitzte Blume. Der Brauch, Butterkulpturen zu opfern, nahm hier seinen Anfang, er wurde immer populärer und schließlich wurde daraus ein jährlich zelebriertes Fest.

Butterskulpturen zu schnitzen, ist eine ganz besondere Kunst, nur wenige künstlerisch und handwerklich hochbegabte Mönche besitzen diese Fertigkeit. Der Prozess besteht aus vier Arbeitsgängen: Zuerst werden aus Bambusstäben und Schnüren die sogenannten „Gerippe“ gefertigt, sie geben die grobe Form der Skulpturen vor und verleihen ihnen Festigkeit. Im zweiten Schritt fertigen die Lamas den „Embryo“. Dazu schmelzen sie Butterfiguren aus früheren Jahren ein und gewinnen so eine graue, zähe Masse, die sie Schicht für Schicht auf das „Gerippe“ auftragen. Schließlich folgt das eigentliche Schnitzen mit farbiger, frisch gewonnener, weicher Yakbutter. Im vierten und letzten Schritt werden hervorstehende Elemente der Skulpturen mit feinen Drähten in den

Torso gesteckt und Feinarbeiten an den Oberflächen vorgenommen.

Die Mönche mischen der Yakbutter verschiedene Mineralien bei, die wunderschöne Farbeffekte ergeben. Überlieferte Erzählungen und religiöse Geschichten dienen als Quelle für die verschiedenen Motive. Wegen des niedrigen Schmelzpunktes der Yakbutter darf sie nicht zu warm werden. Deshalb tauchen die Mönche ihre Hände in eiskaltes Wasser, um zu vermeiden, dass die Wärme ihrer Hände die Butter zum Schmelzen bringt.

Man vermutet, dass das Rheuma in den Händen, das einige dieser schnitzenden Mönche im Laufe ihres Lebens entwickeln, seinen Ursprung in dieser Arbeit hat. Die fertigen Skulpturen werden vor der lotusgekrönten Buddhafigur aufgestellt. Sie dürfen auf keinen Fall dem Sonnenlicht ausgesetzt werden.

Am Tag des Festes werden im Kloster tausende Butterlampen entzündet, auch in den Privathäusern stellt jede Familie mindestens zehn Butterlampen in die Fenster. Der Schein der Lampen ist weit durch die Nacht sichtbar. Durch Wind und Schnee auf über 4000 m Höhe hört man das Rezitieren buddhistischer Sutren. Eingehüllt vom intensiven Geruch der Yakbutter beten die Gläubigen im Licht der Butterlampen. Anschließend wünschen sie einander alles Gute und so beginnt nach dem tibetischen Kalender das neue Jahr. Manche Einheimische nennen das Fest der Butterskulpturen auch „Wellenfest“. Die „Wellen“ beschreiben die vielen Menschen, die, wogenden Wellen gleich, zum Fest zusammenströmen.

Das Kloster ist terrassenförmig an einen Berghang gebaut, gemeinsam mit den Gläubigen umrunden wir es in gut einer Stunde. Am Ende des Rundgangs blicke ich noch einmal hinauf zu den Tempelgebäuden. Ich habe das Gefühl, der

irdischen Welt entrückt und den Göttern ein Stück näher gekommen zu sein. Liegt es an den wunderbaren Liebeslegenden, die hier entstanden sind und an die man unweigerlich denken muss? Oder liegt es an den vielen Geschichten vom unendlichen Kreislauf von Tod und Leben, die einen hier umgeben?

### Spenden für die Klosterschule

Zu Mittag nehmen wir eine einfache Mahlzeit ein, es gibt Dampfbrötchen mit gesalzenem Gemüse nach Sichuan-Art. Dann machen wir uns auf den Weg nach Batang. Wir durchqueren das scheinbar endlose Maoya-Grasland, vereinzelt sehen wir Rinder- und Schafherden. Der Fluss Wuliang schlängelt sich in Serpentina wie eine wehende Hada, ein tibetisches Seidentuch. 2016 hat die Provinzregierung für die Region den Status eines „staatlich zu schützenden Öko-Feuchtgebiets“ beantragt.

Jenseits des 4485 m hohen Passes am Berg Hai-zi erreichen wir Batang, die letzte Stadt innerhalb Sichuans. In unserem Jeep haben wir fünf große Kisten mit Büchern, Spielzeug, einem Basketball, Federball-Schlägern und anderen Utensilien geladen, alles Spenden von Freunden. Wir werden diese Dinge zur Klosterschule bringen, die der „lebende Buddha“ Yingba gegründet hat.

Von einem tibetischen Fahrer zu Hause in Chongqing habe ich erstmals von ihm und seinen 50 mittellosen tibetischen Schülern gehört. Dieser Fahrer schickte monatlich 500 Yuan von seinem bescheidenen Monatslohn von 2500 Yuan an Yingba. Im Laufe der Zeit habe ich immer wieder Menschen kennengelernt, die Yingba Sach- und Geldspenden zukommen lassen, um ihn bei seiner Arbeit zu unterstützen.

Der „lebende Buddha“ Yingba lebt in einem



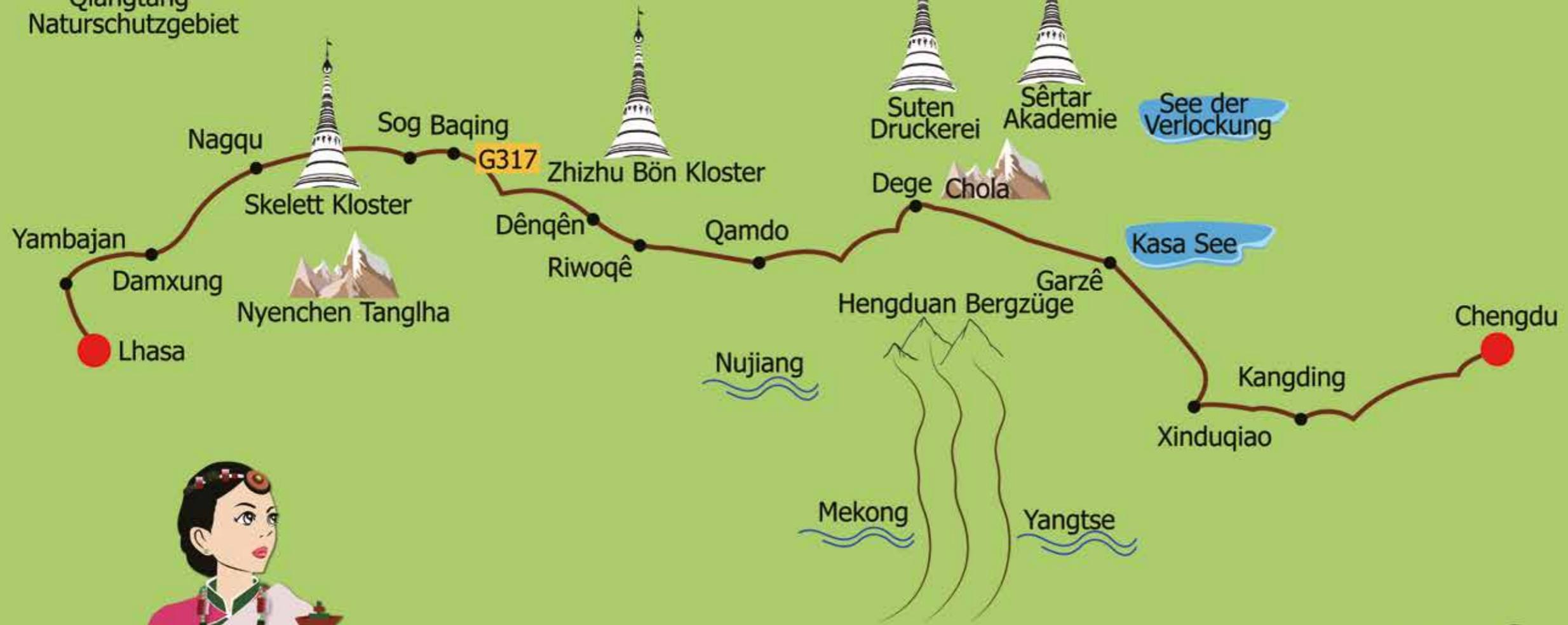
Der „lebende Buddha“ Yingba mit einem seiner Schüler

kleinen, unauffälligen Kloster im tibetischen Teil Sichuans. Er stammt aus einer Hirtenfamilie und wurde oberhalb der Baumgrenze in 4000 m Höhe geboren. Schon von Geburt an war Yingba schwach und kränklich. Mit neun Jahren haben seine Eltern ihn in ein Kloster gebracht, er sollte Mönch werden. Später studierte er an der buddhistischen Akademie Seda, bis er schließlich mit 16 Jahren als wiedergeborener „lebender Buddha“ erkannt wurde.

In den gut zehn Dörfern dieser Gegend leben etwa 2000 Menschen, davon sind 95 % Analphabeten. Wegen der rauen Natur auf dem Hochland, der traditionellen nomadischen Lebensweise und der zweimonatigen Saison, in der Jung und Alt



Qiangtang  
Naturschutzgebiet



**B. NORDROUTE  
SICHUAN - TIBET:**  
Die höchste Straße  
der Welt

## Die zweite Reise

### B. Nordroute Sichuan – Tibet: Die höchste Straße der Welt

**Route:** Chengdu – Ya'an – Luding – Kangding – Xinduqiao – Bamei – Daofu – Luhuo – Garzê – Manigange – Dege – Jinsha-Brücke – Jomda – Qamdo – Riwoqê – Dênqên – Baqing – Sog – Nagqu – Damxung – Yambajan – Lhasa

**Gesamtstrecke:** 2412 km

**Reine Fahrtdauer:** 5 Tage

**Fahrtdauer mit Zwischenstops und Besichtigungen:** 8 Tage

**Höhe:** Minimum 500 m ü.d.M. in Chengdu, Maximum 5050 m ü.d.M. am Qu'er-Pass

Die Nordroute von Sichuan nach Tibet wurde 1954 offiziell in Betrieb genommen. Ein großer Teil der Strecke führt durch eisiges und dünn besiedeltes Hochland, eine ursprüngliche und gewaltige Landschaft. Der Höhenunterschied zwischen den fruchtbaren Tälern und den schneebedeckten Pässen beträgt mitunter 4500 Höhenmeter – horizontal gemessen wäre das in etwa die Strecke von München bis zum Mont Blanc.

Die schmale Lehmstraße führt durch geologisch instabiles Gebiet, regelmäßig kommt es zu Steinschlag oder der Wagen versinkt im Morast. Beim Bau der Straße kamen mehr als 3000 Soldaten und über 1000 Arbeiter ums Leben. An den Kurven oder Steilhängen sind häufig Gebetsfahnen und weiße Bänder angebracht, sie zeigen an, wo Unfälle passiert sind.

Von Chengdu ausgehend, führt der Weg entlang der Bundesstraße 318 über Ya'an und Kanding, bis sich der Weg in Xinduqiao gabelt. Von dort geht es in nördlicher Richtung über Bamei und Dafu nach Luhuo, und von hier aus weiter auf der Bundesstraße 317 über Garzê und Dege. Bei Gangxia überquert man die Brücke über den Jingsha und erreicht Tibet. Innerhalb Tibets führt die Route zunächst nach Jomda und Qamdo. Von da führt eine Straße in südlicher Richtung nach Bangda, wo der Weg wieder auf die Südroute trifft, und schließlich nach Lhasa. Diese Strecke hat eine Länge von 2413 km und die Form eines riesigen Oktopus. Da der letzte Teil des Weges mit der Südroute identisch ist, wird der Weg unter Reisenden auch als „kleine Nordroute“ bezeichnet.



Zwischen den Steinmetzen falle ich auf wie ein bunter Hund

Alternativ zu der Strecke über Bangda kann man von Qamdo aus der Bundesstraße 317 weiter nach Westen folgen, durch das nordtibetische Hochland über Riwoqê, Dênqên, Baqing, Sog, Nagqu und Damxung bis man wiederum Lhasa erreicht. Der größte Teil dieser Streck führt über die Hochebenen auf über 4000 m. Dies ist die „große Nordroute“, dies ist unser Weg!

Die Höhepunkte der Nordroute sind das steil aufragende Hengduan-Gebirge, die Berge Nyenchen Tonglha und Tanggula, die Flüsse Dadu, Yalung, Yangtse, Mekong und Nujiang sowie die endlosen Weiten des Qiangtang-Graslandes. Auf den ersten Blick erscheint das Hochland öde und trostlos. Doch wenn man eine Weile dort unterwegs ist, wird einem bewusst, welche

Schönheit dieser rauen Landschaft innewohnt.

Die Fahrt über die „große Nordroute“ bedeutet, sich Verzicht und Strapazen stellen zu lernen: Essen und Unterkunft entlang des Weges sind ausgesprochen bescheiden, touristische Einrichtungen und Service so gut wie nicht existent. Nach buddhistischer Vorstellung ist Leben unweigerlich mit Leiden verbunden. Nirgendwo auf der Welt kann man das besser nachvollziehen als auf dieser Reise, die einer Fahrt durch den „Wilden Westen“ gleicht.

In so abgelegenen Orte wie Dênqên und Baqing gibt es noch Anhänger der vorbuddhistischen Bön-Religion. Diese animistische und polytheistische Glaubensrichtung hat erstaunliche Ähnlichkeiten mit dem mongolisch-sibirischen



Die Schönheit der Natur und der Landschaft sind manchmal erst auf den zweiten Blick erkennbar

Schamanismus, auch der Ahnenkult spielt eine wichtige Rolle. Bön bedeutet soviel wie „wahre Lehre“ und war bis ins achte Jahrhundert, also noch vor der Verbreitung des Buddhismus, die vorherrschende Religion in Tibet.

Das Kloster der heiligen Schriften in Dege und die Akademie bei Sêrtar sind wiederum wichtige Zentren der buddhistischen Kultur Tibets. Auf dem Weg dorthin findet man die größten Mani-Steine und die längsten mit Gebetsfahnen gesäumten Alleen der Welt. Einzigartig ist auch ein Kloster, dessen eine Wand komplett aus Skeletten errichtet ist.

Kurz gesagt: Die gesamte Nordroute ist von einer vielfältigen, intensiven religiösen Aura geprägt, sie hinterlässt einen bleibenden Eindruck bei den Reisenden.

Täglich begegnen wir einheimischen Bauern, Rindern, Schafen, Pferden und Nomaden. Weit- aus öfter jedoch sehen wir Gruppen frommer Gläubiger, die sich auf den matschigen Straßen der Länge nach auf den Boden werfen und sich so – Körperlänge für Körperlänge – in Richtung Lhasa bewegen.

## 1.Tag:Sêrtar–EinebuddhistischeAkademie der Superlative

**Route:** Kanding – Xindu-Brücke – Tagong-Grasland – Bamei – Daofu – Luohuo – Liangzi – Nike – Sêrtar – buddhistische Akademie Larung Gar

**Fahrtzeit:** 07:00 – 19:00 Uhr, 12 Stunden

**Distanz:** 447 km

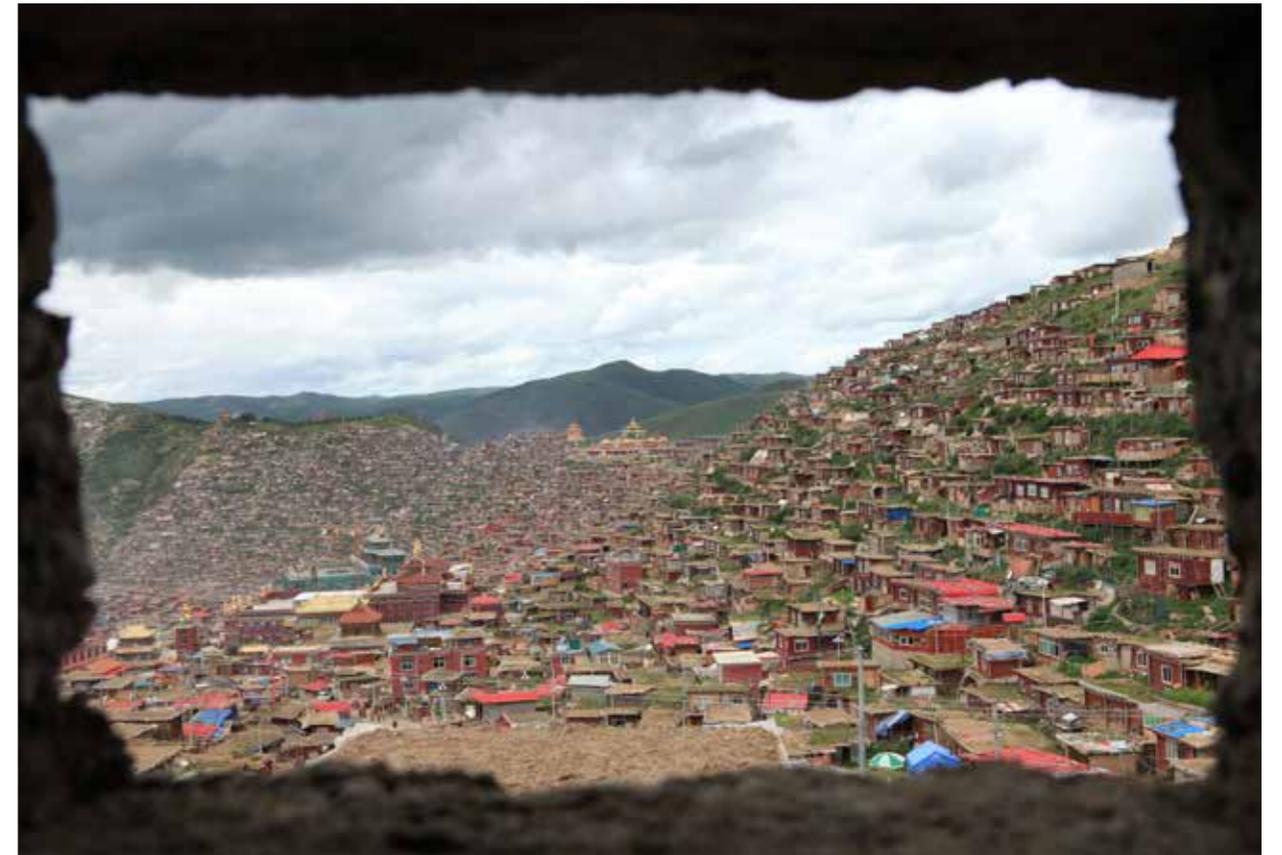
**Höhe:** Sêrtar 3900 m ü.d.M, buddhistische Akademie Larung Gar 4200 m ü.d.M

Die Hitze des Sommers ist vorüber. Am Morgen zieht ein zarter Nebel auf, sacht weht eine kühle Brise. Auf dem Balkon der Jugendherberge an der Xindu-Brücke trinke ich eine Tasse Kaffee, gieße noch eine Thermosflasche mit Tee auf und verstaue sie im Wagen. Mein Gefährte kniet auf dem Boden und prüft mit dem Druckmesser, ob genug Luft in den Reifen ist. An der Tankstelle lassen wir volltanken. Unsere Überlandfahrt kann beginnen. Und dieser Morgen scheint wie geschaffen, um auf Reisen zu gehen!

### Erdbebensichere Holzhäuser in Daofu

Die erste Station, an der wir Halt machen, ist „der Ort, den Boddhisatvas lieben“, das Grasland von Tagong. Als wir hier ankommen, erstrahlt die Hochebene in der ersten Morgensonne. Purpurrote Strahlen erleuchten den 5820 m hohen heiligen Berg Yala, durchfluten die endlose Steppe und die gewundenen Bäche mit goldenem Licht. Rauch steigt von den Feuerstellen in den schwarzen Zelten aus Yakleder auf und bildet in der dünnen Luft feine Wölkchen. Ein Sonnenaufgang in der Stille der Wildnis ist etwas ganz anderes als in der Enge der Großstadt. In meinem Innersten erwacht ein Glücksgefühl. Die Mühen der holprigen Strecke des vorherigen Tages sind vergessen. Dieser Anblick verleiht Kraft.

Als wir weiterfahren, passieren wir Bamei, eine kleine Ortschaft an der Bundesstraße 317. Der chinesische Ortsname bedeutet „Acht Schönheiten“ und die Landschaft ringsum hält, was der Name verspricht: Er steht für die Attraktionen der Region Kang im Westen Sichuans – schneebedeckte Berge, dichte Wälder, imposante Felsäulen, Viehweiden, Seen, Pilze, Quellen und Klöster.



Blick auf die buddhistische Akademie Sêrtar

Auf Tibetisch heißt der Ort recht unprosaisch „unterhalb des Viehhofes“, und ist ein einfacher Hinweis auf seine Lage.

Unser nächstes Ziel, die buddhistische Akademie Larung Gar, liegt rund 350 km in nordwestlicher Richtung. Auf der ganzen Strecke sind Bauarbeiten im Gange. Alle paar Kilometer müssen wir am Straßenrand anhalten und inmitten von Staubwolken warten bis ein Laster mit Erde vollgeladen ist, dann erst geht es weiter. Ein Arbeiter lenkt den Verkehr. Sein Haar ist zu Zöpfen geflochten, er hockt auf einem Sandhaufen und dirigiert mit der rechten Hand die Baufahrzeuge, in der linken lässt er unablässig eine kleine Ge-

betsmühle kreisen, ein Anblick, der mich unwillkürlich auflachen lässt.

Der nächste Ort auf der Strecke heißt Daofu. Die Menschen hier betrachten sich als Nachfahren des Tangutenreichs der Westlichen Xia-Dynastie. Der Vielvölkerstaat wurde im Jahr 1038 im Gebiet der heutigen nordwestchinesischen Provinz Gansu gegründet. Neben den Tanguten, die die politische Führung innehatten, lebten auch Uiguren, Han-Chinesen, Tibeter und Mongolen in diesem Staat. Sie waren teils als Ackerbauern sesshaft tätig oder sie zogen als Nomaden, Halbnomaden oder Karawanenhändler umher.